

Shapeshifter ~ Du kennst mich nicht

von Nighingale

online unter:

<https://www.testedich.de/fanfiktions/fantasy-magie/andere-fanta>

Möglich gemacht durch www.testedich.de

Einleitung

Vielleicht war ich einfach zur falschen Zeit am falschen Ort.

Vielleicht hatte ich nur Pech.

Vielleicht war es ja Schicksal.

Vielleicht hätte ich nach oben sehen sollen.

Ava liebt Tiere, Indie-Rockbands, Märchen und noch zehntausend andere wundervolle Dinge.

Doch eines Tages ändert sich alles und sie ist wie vom Erdboden verschluckt.

Kapitel 1

Es war ein wunderschöner Tag im Mai.

Die Vormittagssonne lachte über die saftigen, weichen Wiesen und die Luft roch nach Freiheit.

Ich lief Barfuß über den eingetrockneten Feldweg, der vor ein paar Tagen noch eine einzige Matschgrube gewesen war. Ich rannte den Hügel hinauf, durch das hohe Gras, das nach meinen Beinen zu greifen schien. Als ich am höchsten Punkt, völlig außer Atem ankam, warf ich die Hände in die Luft und drehte mich einmal um die eigene Achse.

Ich spürte wie die Last der letzten Tage von mir abfiel und ich lachte.

Heute war heute und ich würde jeden Moment genießen.

Doch es kam anders.

Ich legte mich in die Wiese und betrachtete mit leichtem Herzen den blauen Himmel, geschmückt mit zarten Wolken.

Ich wusste nicht mehr wie lange ich dort so lag, mitten auf dem Hügel, keine Menschenseele in der Nähe.

Zeit spielte für mich keine Rolle mehr.

Am Himmel kreiste ein großer Vogel, ich konnte nicht ausmachen welche Art.

Adler gab es hier nicht. Und dennoch... mir viel keine andere Vogelart ein.

Irgendwann war er aus meinem Sichtfeld verschwunden und ich stand auf und klopfte die Halme von meinem dunkelblauen Sommerkleid herunter. Ein kleiner Käfer krabbelte auf meinem Arm und ich pustete ihn davon.

Vielleicht war ich einfach zur falschen Zeit am falschen Ort.

Vielleicht hatte ich nur Pech.

Vielleicht war es ja Schicksal.

Vielleicht hätte ich nach oben sehen sollen.

Ich wurde mit einem kräftigen Ruck in den Nacken zu Boden geworfen. Die Luft wurde mir aus den Lungen gepresst, sonst hätte ich vor Schmerz geschrien. Ich lag keuchend auf dem Boden, wollte mich aufrappeln, aufstehen, wegrennen. Aber bevor ich auch nur eine Bewegung machen konnte, wurde ich herumgerissen. Ich spürte einen reißenden Schmerz an meinen Armen und das Blut lief in kleinen Gerinnseln herunter.

Ich starrte in die Augen eines Adlers.

Eines riesigen Adlers. Hell grüne, eigentlich wunderschöne Augen mit einem irren Blick. Der Kopf bewegte sich ruckelnd hin und her, als wollte mich das Tier hypnotisieren. Ich riss den Mund auf um zu schreien.

Aber im nächsten Moment passierte es.

Die Krallen in meinem Arm wurden zu... Fingern.

Der Kopf des Vogels nahm menschliche, männliche Züge an und die hellen, stechenden Augen eine andere Form und wurden dunkler.

Das Tier war jetzt kein Tier mehr.

Meine Gedanken waren stumm, aber gleichzeitig kreischten sie:

?Wach auf, wach auf, WACH AUF!?

Aber das war kein Traum.

Der junge Mann hatte mich immer noch fest im Griff. Sein ganzes Gewicht drückte meine Beine und meinen Unterkörper herunter. Eine seiner Hände auf meiner Schulter, die andere auf dem anderen Oberarm. Meine Hände schnellten reflexartig hoch, in die Nähe seiner Kehle.

Aber er war schneller, packte meine Hände und drückte sie über meinem Kopf zu Boden.

Ich konnte mich nicht mehr bewegen. Hoffnungslos.

Ich starrte ihn an.

Aus der Nähe konnte ich alles sehen, jeden Zentimeter seines Gesichts.

Kantige Kieferpartie, gerade Nase, gerade Augenbrauen, moosgrüne Augen, braune, leicht wellige Haare.

Er hätte wunderschön sein können, wenn er nicht grade dabei gewesen wäre, mich umzubringen.

Er öffnete den Mund zu einem boshaften Grinsen.

?Eigentlich sollte ich dich auf der Stelle töten?

Natürlich viel mir nichts Besseres ein als: ?Was bist du??

Aber anstatt zu antworten kam sein Gesicht immer näher an meines. Ich hielt die Luft an und schwor mir, dass ich spucken würde sobald er zu nah kam.

Aber er hatte es gar nicht auf meinen Mund abgesehen. Er drückte seine Lippen schnell und fest auf mein Schulterblatt. Die Berührung fühlte sich wie tausend Nadelstiche auf einmal an.

Mein erster Gedanke war: ?Scheiße. Ein Vampir. Ew.?

Er küsste mich weiter den Hals hinauf, bis er dann noch endlich meinen Mund ankam. Es hätte vielleicht leidenschaftlich sein können, würde aber a) ich das nicht freiwillig mitmachen und b) war er zu wütend, zu grob dafür.

Ich riss meinen Kopf herum (und traf ihn dabei ziemlich stark am Kinn, wofür ich eigentlich stolz auf mich war).

Mein Gehirn hatte den scheißblöden Gedanken ein Wort dafür zu finden.

V...

vergew...

Ich zwang es zur Ruhe, sonst würde ich total ausflippen.

Ich hatte aber keine Zeit nachzudenken, mich zu wehren oder für was auch immer, denn auf einmal packte er mich und riss mich hoch, sodass ich schon fast stand, nur dass meine Beine ein paar Zentimeter über den Boden baumelten.

Er quetschte meine Schultern zu stark, dass ich aufstöhnte vor Schmerz.

Wut.

Meine Angst war für den Moment weg und ich spürte die brodelnde, heiße Wut in mir, die mir so oft zu schaffen machte.

Das hätte ziemlich taff wirken können.

Wäre mir dabei nicht ein Fluss von Tränen das Gesicht hinunter gelaufen.

Die Wut war durch meine Hilflosigkeit verrauscht und ich schwebte heulend und verzweifelt in der Luft.

Lange konnte er mich nicht halten, und setzte mich wieder ab.

Mein Fuß schnellte nach oben und hätte ihn eigentlich an einer bestimmten Stelle treffen sollen, was aber nicht der Fall war.

Stattdessen wehrte er mit dem Unterarm ab und er...

verwandelte

sich wieder in den übergroßen Adler.

Seine riesigen Klauen umschlossen meine Taille und die meterlangen Flügel hauten mir durch den Luftschwung eine runter.

Mir wurde übel, als er mit einem Ruck abhob und rasend schnell nach oben peilte.

Alles verschwamm vor meinen Augen, ich sah nur noch verschiedene Grünstufen unter mir tanzen. Fliegen.

Ich wollte schon immer fliegen können.

Als Kind bin ich, wenn es windig war, mit ausgestreckten Armen herumgelaufen und habe gehofft, dass ich irgendwann abheben würde.

Ich träumte vom Fliegen, andauernd.

Aber als ich so hoch oben in der Luft, in den Klauen eines Monsters, wie in einem Märchen entführt wurde...

wünschte ich mir aufzuwachen.

Die Schmerzen waren so stark, mein gequetschter Körper, die aufgerissene Haut an meinen Nacken, an meinen Armen.

Ich atmete ganz flach.

Meine Tränen tropften die hunderte von Meter hinunter auf die Erde.

Ich sah die riesige Waldfläche unter mir. Wald, Wald, Wald.

Hier war niemand. Ich hatte keine Ahnung mehr, wo wir waren.

Ich fing vor Angst an zu zittern wie verrückt.

Auf einmal stürzte er sich in die Tiefe und der Wald-Wald-Wald raste mir entgegen. Ich presste die Augen zusammen und war überzeugt davon, dass ich sterben werde.

Stoßgebet für Stoßgebet.

Er bremste sehr spät ab und lies mich los. Ich knallte auf den eigentlich weichen, nachgiebigen Waldboden wie auf ein hartes Brett.

Mein Kopf wummerte und für eine gefühlte Ewigkeit sah ich nichts mehr.

Wumm...

Wumm..

Ich blinzelte, mein ganzer Körper ächzte vor Schmerz.

Ich drücke mich hoch, obwohl ich nicht wusste wo oben und unten war.

Lauf, lauf, lauf.

Ich strauchelte einige Male, rannte in die Bäume hinein anstatt um sie herum.

Mein einziger Gedanke.
Irgendwann konnte ich gerade auslaufen.
Ich sah mich kein einziges Mal um.
Aber irgendwann war ich am Ende meiner Kräfte angelangt und brach zusammen.
Alles tat weh. Jede Faser meines Körpers.
Ich lehnte mich an einen Baum und lies mich daran herunter rutschen.
Meine Haut brannte höllisch.
Ich weigerte mich meine Wunden anzusehen, und betrachtete stattdessen den Ort an dem ich war.
Wald. Natürlich.
Tausende, dunkle, dichte Bäume, die noch nie etwas von Menschen und Kettensägen gehört haben.
Hier war noch nie jemand. Von ihm keine Spur.
Es war leise, nicht mal die Vögel zwitscherten.
Ich fing wieder an kurze, banale Gebete zu flüstern, die eigentlich nur aus den Worten ?Hilf mir!?
bestanden.
Plötzlich raschelte es und ich riss den Kopf herum um herauszufinden woher das Geräusch kam.
Ein Eichhörnchen.
Ich hätte beinahe geweint vor Erleichterung.
Das Tierchen hüpfte scheu herum.
Ich hielt mich ganz still und irgendwann kam es näher.
Irgendwas war seltsam.
Ich hielt eine kleine Buchenecke ausgestreckt in der Hand.
Es kam näher.
Es schnüffelte daran.
Nah genug!
Ich packte es blitzschnell am Hals und presste den kleinen Körper so fest wie möglich zusammen in
der Hoffnung, dass Genick gleich knacken zu hören.
In mir vereinten sich Angst, Hass und Ekel von mir selbst.
Ich hatte zwar recht gehabt, aber es brachte mir nicht viel.
Denn er hatte noch genug Energie um sich zu verwandeln.
Ausgerechnet in einen riesigen Grizzly.
Er brüllte wütend. Stocksauer.
Er war so laut, ich duckte mich verängstigt, aber seine Spucke traf mich dennoch überall.
Er erhob seine riesige Pranke und sie schoss auf mich herunter. Ich war gerade noch schnell genug um
mich auf den Rücken zu drehen.
Ich schrie und schrie und schrie.
Seine Pranke war direkt über meinen Rücken gezogen.
Mein ganzer Verstand hielt an, mein Herz stoppte für einen Moment.
Es fühlte sich an, als hätte er ein riesiges Fleisch mit fetten Hautstücken aus meinem Rücken gerissen.
Und vielleicht war es auch so.
Ich sehnte mich nach der Ohnmacht, in die man doch in Büchern und Filmen für gewöhnlich fällt,
wenn der Schmerz zu groß wurde.

Und endlich raste eine schwarze Mauer auf mich zu und nur noch für den Bruchteil einer Sekunde wusste ich, dass ich lebte.

Shapeshifter ~ Du kennst mich nicht II

von Ailurophile

online unter:

<https://www.testedich.de/fanfiktions/fantasy-magie/andere-fanta>

Möglich gemacht durch www.testedich.de

Einleitung

Es wird noch nicht so viel aufgedeckt, aber einfach weil ich mir noch nicht ganz über die Einzelheiten im Klaren bin.



Kapitel 1

2. Kapitel

Wumm Wumm Wumm

Ich stöhnte.

Hatte ich einen Kater? Nein... das war irgendwie schlimmer.

Ich hatte die Augen noch geschlossen, als nach und nach die Erinnerungen zurückkamen.

Und dann riss ich sie schlagartig auf.

Ein Fehler, natürlich. Denn der Raum, in dem ich mich befand, war hell erleuchtet und ich sah erstmal gar nichts.

Ich wollte schreien aber irgendwie klappte weder das, noch konnte ich mich in irgendeiner Weise bewegen.

Langsam erkannte ich die Umrisse von ganz normalen Möbeln, ein eigentlich hübsch eingerichtetes naturholz-belassenes Zimmerchen.

Trotzdem wusste ich instinktiv, dass ich weg musste und zwar so schnell wie möglich. Ich wollte mich aufrichten, aber ein reißender Schmerz durch meine Schulter und meinen Rücken lies mich aufschreien und zurück sinken.

Keine Tränen mehr, verdammt noch mal.

Mein Rücken war ordentlich verbunden worden und ich wollte nicht drüber nachdenken, dass man mir mein Kleid und meinen BH dafür ausziehen musste. Ich hatte auch ein anderes, nicht voll Blut vollgesogenes Shirt an. Und eine Jogginghose. Beides waren eigentlich Sachen für Kerle, für viel größere Kerle.

Irgendwann war der Schmerz nicht mehr so lähmend und ich probierte es noch ein Mal, dieses Mal aber langsamer.

Aber noch bevor ich die Tür erreichen konnte, öffnete sie sich.

Da stand er schon wieder und auf seinen dämlich-schönen-scheiß Gesicht lag eine Sorgenfalte.

?Bleib liegen?, seine Stimme war ein bisschen heiser, so, als hätte er schon ein Weilchen nicht mehr ?Leck mich!?. Keine Ahnung, wo mein Mut herkam.

Ich griff nach dem nächstbesten Gegenstand, ein Buch, das auf einem kleinen Kästchen lag. Ich warf es nach ihm, aber natürlich wich er aus.

Noch eins, noch eins, noch eins. Keines traf ihn. Er stand nur da und schaute mich an.

Ich konnte nicht mehr, mir tat alles noch mehr weh vom Werfen und mir wurde übel.

Nicht weinen. Nicht umkippen.

Mein Mantra brachte mir gar nichts.

Er war schnell da und ich knallte nicht erbarmungslos auf den Boden.

Ich starrte ihn an, hoffentlich wütend.

Wehren konnte ich mich nicht, ich lag ja wie eine bescheuerte Tussi aus dem 18. Jahrhundert, der man das Korsett ein wenig zu eng geschnürt hatte, in seinen Armen.

Er schaute mir nicht in meine Augen. Das war eigentlich das geringste Problemchen, aber ich fand es trotzdem nervig, denn ich wollte, dass er meine Angst sah.

Er stand auf (ich immer noch auf seinen Armen) und trug mich zum Bett.

?Lass mich gehen!?

Keine Beleidigungen, kein Zorn mehr. Nur noch Angst und Verzweiflung.

?Bitte?. Es klang lächerlich. Ich war hilflos.

Ich wusste weder, wer oder was er war, wo ich war und wieso ich hier war.

Er presste die Lippen aufeinander und stand vor mir. Sein Blick war dunkel.

?Ich kann nicht...?

Aha. Was sollte das denn bedeuten!

?Bleib einfach hier...? Er ging.

Und tatsächlich blieb ich erst mal liegen.

Was blieb mir denn anderes übrig?

Mein Kopf war schwer und ich versuchte das alles zu verstehen.

Ich wusste aber danach genauso viel wie zuvor:

Er war kein Mensch, sondern irgendetwas Übernatürliches.

Ich wusste nicht, ob ?Gestaltenwandler? zu abgedroschen klang.

Klar, das ganze hier war nicht normal, aber diese Wandler gab es nur in Fantasy-Büchern und Filmen.

Ich musste dauernd an nervige Vampir-Bücher denken. Und an Feen, Hexen, Werwölfen, Trolle, Nixen, Einhörner und noch tausend andere Sachen.

Ich sollte mich wohl eher auf das konzentrieren, was ich wirklich wusste.

Ich war weit weg, irgendwo im nirgendwo in einen riesigen Wald, von dem ich nicht mal wusste, dass er existierte.

Entführt von ihm, eingesperrt und ziemlich verletzt.

Ich konnte mich nicht gegen ihn wehren, auch wenn ich ein paar Jiu-Jitsu -Tricks beherrschte, die mir meine Freundin beigebracht hatte.

Außerdem hatte ich Hunger und musste mal aufs Klo.

Je mehr ich über meine Lage nachdachte, desto hoffnungsloser erschien sie mir.

In dem Raum gab es keine Fenster, durch die man flüchten könnte.

Ich runzelte die Stirn. Als er hinausgegangen war, hatte ich nicht gehört, dass er die Tür verschlossen hätte. Hatte er das gemacht, als ich so in meinen Gedanken versunken war? Oder verschloss sich die Tür durch irgendeinen Mechanismus von selbst?

Ich untersuchte noch ein bisschen den Raum, fand aber nichts mehr Erwähnenswertes.

Ich musste jetzt ziemlich dringend und mir blieb nichts anderes übrig als gegen die Tür zu hämmern. Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit (oder vielleicht auch nur eine Minute, ich weiß nicht), bis seine Stimme erklang: ?Was willst du??

?Eine Toilette, ein Sandwich, raus hier??. meine Stimme klang nicht so sicher wie ich wollte. Stille.

?Was ist jetzt? Du darfst sauber machen, wenn das hier noch länger dauert.? Ich wurde bei meinen eigenen Satz rot, aber glücklicherweise konnte er das durch die Tür nicht sehen.

Fast im selben Moment öffnete sich die Tür und für ein paar Sekunden bewegte sich keiner von uns. Ihm war die Situation offensichtlich unangenehm.

Bis ich mit der Schulter zuckte.

Er deutete stumm den Gang entlang zu eine Tür.

Genauso wortlos und bemüht langsam humpelte ich hin und meine Hoffnungen erfüllend, gab es ein Schloss.

Sofort stach mir das Fenster in die Augen.

Ich beeilte mich aufs Klo zu gehen und öffnete dann möglichst leise das Fenster.

So hoch. Es waren vielleicht vier, fünf Meter. Aber ich hatte Glück und eine schmale Regenrinne führte vielleicht einen Meter neben dem Fenster hinunter.

Ich kletterte auf das Fensterbrett und streckte mich danach aber nur meine Fingerspitzen berührten sie. Ich musste wohl oder übel ein bisschen springen um hinüber zu kommen.

Schon wieder dieser reißende Schmerz im Rücken und in den Armen und in den Händen und noch überall, als ich sprang, nach dem Rohr griff und mich festhielt. Es rumpelte ziemlich und ich war überzeugt davon, dass er es gehört haben musste. Deswegen rutschte, halb kletterte ich die Regenrinne, so schnell wie es die Schmerzen zuließen, hinunter und den letzten Meter sprang ich.

Aber ich war zu schwach und meine Füße gaben nach und ich lag ein paar Sekunden voller Schmerzen auf den Boden. Ich hievte mich hoch und mir wurde mal wieder klar, wie ausweglos die Lage war. Selbst wenn er jetzt nicht jeden Moment auftauchen würde, würde ich nie wieder hier raus finden.

Wolf. Er stand vor mir und starrte mich an.

Ich wusste, dass er es war.

?Mir ist klar, dass es nichts bringt, aber egal wie lange du mich hier festhalten willst... Ich werde jede Sekunde meines Lebens versuchen zu fliehen, jede Möglichkeit nutzen, alles probieren. Und wenn ich dabei draufgehe...?, sagte ich leise, aber mit fester Stimme.

Ich war mir nicht sicher, ob ich den letzten Teil ernst meinte.

Aber der Gedanke, wie ein Vögelchen eingesperrt zu bleiben, selbst, wenn es in einen goldener Käfig war, war unerträglich für mich.

?Und man wird mich sowieso suchen und finden. Irgendwann wird die Polizei kommen...?

Okay... von dem war ich überhaupt nicht überzeugt, aber die Hoffnung stirbt ja bekannter Weise zuletzt.

?Sag mir wenigstens, was du von mir willst oder wieso ich hier bin...?

Ich hasste diese Unwissenheit. Vielleicht sogar noch mehr, als die Tatsache, dass ich überhaupt gefangen war.

Er knurrte und zog die Lefzen.

Mich sollte das nicht überraschen, aber das tat es.

Tier. Wolf.

Ich habe doch irgendwann mal, irgendwo, irgendwas darüber gelesen, wie man sich verhalten sollte, wenn man auf einen wilden Wolf trifft.

Natürlich fällt einem das nicht ein, in so einer Situation.

Ich versuchte es mit Intuition.

Ich duckte mich leicht und ging ganz langsam auf die Knie.

?Schon gut, ich tu dir doch gar nichts?. Ich fand den Satz so klischeehaft, dass ich grinsen musste.

Vor allem weil mir die Ironie klar war.

ICH war nicht diejenige, die irgendwen verletzen würde.

Mein Grinsen war nur von kurzer Dauer als mir meine Situation wieder klar wurde.

Aus seiner Kehle drang ein tiefes, grausiges Knurren und sein Körper bebte, als würde er jeden Moment angreifen.

Ich bewegte mich auf Knien ganz langsam rückwärts.

Dachte er wie ein Tier?

War er genauso seinen Instinkten und natürlichen Trieben unterworfen wie jeder andere normale Wolf?

Plötzlich sah ich etwas in den goldenen Augen. Ein Aufblitzen.

Fast menschlich schon, er wirkte für den Bruchteil einer Sekunde wieder menschlich. Er wandte den Kopf ab und jaulte.

Und verwandelte sich.

Er hockte da, auf allen Vieren, am ganzen Körper bebend und schweißnass.

Auf seinen Gesicht lag Anstrengung und Erschöpfung.

Seine Arme knickten kurz ein, aber er hatte sich schnell gefangen und sprang auf.

?Es ist verdammt schwer...?

Ich starrte ihn nur an und fand keine Worte.

Es schien als wollte er noch etwas sagen, aber für eine Ewigkeit lag Stille zwischen uns.

Bis ich aus meiner Starre erwachte und aufstand.

Er war nur vielleicht zwei Meter entfernt und mir wurde wieder mal vor Augen geführt wie klein und schwach ich neben ihn wirkte.

Aber es war mir egal.

Irgendwie war in diesem Moment alles unwichtig.

Es war unwichtig, dass ich von einer sau-grusligen aber klassisch-gutaussehenden Fantasybestie entführt und schwer verletzt wurde.

Es war unwichtig, dass ich keine Chance hatte.

Es war unwichtig, wer und was wir waren.

Es war unwichtig, was die Gründe für all das waren.

Er schaute mich an. Seine Augenbrauen hoben sich leicht.

Sein Blick senkte sich leicht und schwankte nach links unten und dann wieder zu mir.

Er lächelte.